

Musikstunde

Ferruccio Busoni – Der italienische Faust (1–5)

Folge 1: Ein Wunderkind

Von Michael Struck-Schloen

Sendung vom 22.07.2024

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2024

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

„Es gab schlechte Pianisten, es gab mittelmäßige Pianisten, es gab gute Pianisten – und dann gab es Busoni!“ Hat Daniel Barenboim einmal gesagt. Und er hatte Recht: Ferruccio Busoni war eine Klasse für sich. Aber nicht nur als Pianist, sondern auch als Komponist und Bearbeiter. Außerdem hat Busoni dirigiert, er hat gedichtet und streitbare Essays geschrieben, er hat gezeichnet und gesammelt, vor allem Bücher und Kunst. Als Pianist eine Sonderklasse – als Mensch ein Universalist. Am 27. Juli 1924 ist er in Berlin gestorben, am Samstag vor hundert Jahren. Ich bin Michael Struck-Schloen – und ich lade Sie ein zu fünf Expeditionen durch das Busonische Universum.

In den achtziger Jahren bin ich, wenn ich in Berlin war, gern zum Friedhof an der Stubenrauchstraße in Schöneberg gepilgert, Ecke Südwestkorso. Hier liegt Ferruccio Busoni in einem Ehrengrab des Landes Berlin; auf einer schlanken Säule balanciert eine tanzende Bronzefigur vom Bildhauer Georg Kolbe. Damals gab es hier noch nicht die Gräber von Marlene Dietrich und Helmut Newton, Busoni war der einzige Prominente, den ich kannte. Und weil ich irgendwo gelesen hatte, dass bei Busoni-Konzerten Sträuße von Veilchen auf die Bühne flogen, hatte ich meist einige aus Kunstblumen-Abteilung des KaDeWe dabei, die ich an die Säule legen konnte. Das schuf eine Art geheime Verbindung zu einem der größten Pianisten, von dem es nur noch ein paar Rollen für das selbstspielende Klavier und wenige Schellackplatten gibt.

MUSIK 1 1'50

Frédéric Chopin:

Etüde Ges-Dur op. 10 Nr. 5

Ferruccio Busoni (Klavier)

(Chrysalis, LC 01626 – WDR: 609152410)

Die Ges-Dur-Etüde aus dem op. 10 von Frédéric Chopin. 1922 hat Ferruccio Busoni in London das Stück in den Trichter gespielt. Leider ist Busonis Spiel nur spärlich dokumentiert – ganz im Gegensatz etwa zu Enrico Caruso, der bei seinem Tod im Jahr 1921 ein imposantes Plattenerbe hinterlassen hat. Busoni war mit Plattenaufnahmen zurückhaltend – ein Jammer, denn sein Spiel muss nicht nur höchst individuell, sondern auch ungeheuer durchsichtig und von perlender Leichtigkeit gewesen sein.

Aber kommen wir noch einmal zurück auf meine Besuche auf dem Friedhof an der Stubenrauchstraße. Sie hatten einen konkreten Grund. Für den Abschluss im Fach Musikwissenschaft hatte ich mir Busonis wenig bekannte erste Oper vorgenommen: Die Brautwahl nach einer Novelle von E. T. A. Hoffmann, eine tolldreiste Geschichte im Berliner Milieu, bevölkert von biederem Bürgern, schwärmerischen Künstlern und mysteriösen Gestalten, die das Leben in der preußischen Residenzstadt ordentlich durcheinanderwirbeln.

Sicher konnte Die Brautwahl im Jahr 1911 nicht mit dem Raffinement des Rosenkavalier von Richard Strauss oder der Modernität von Strawinskys Petruschka aus dem gleichen Jahr konkurrieren. Dennoch hat sie mich sofort in den Kosmos von Busonis Musik und Persönlichkeit hineingezogen. Da geht es um den Gegensatz von deutscher und italienischer Kultur (Busonis Lebensthema!), und um die Vision einer freien Kunst, die sich über alle kleinlichen Regeln und Dogmen erhebt. Vor allem aber geht es um die Großstadt Berlin mit ihren Lichtseiten und Abgründen – beides hat Busoni an Berlin geliebt wie an keiner anderen Stadt. „Heilig ist die Großstadt“, hat er einmal geschrieben, „unendlich heiter, unendlich

tragisch, banal und außerordentlich, geregelt und überraschend!“ Eigenschaften, die man auch in der Brautwahl wiederfinden kann.

MUSIK 2 3'15

Ferruccio Busoni:

Suite aus der Oper Die Brautwahl op. 45

5) Heiteres Stück

BBC Philharmonic Orchestra

Ltg. Neeme Järvi

(Chandos, LC 07038 – WDR: 6118588104)

Das BBC Philharmonic Orchestra, Leitung Neeme Järvi, spielte einen Satz aus der Orchestersuite, die Ferruccio Busoni aus Musik seiner Oper Die Brautwahl zusammengestellt hat.

Die Oper war Busonis Liebeserklärung an Berlin, wo er seit 1894 an mehreren Adressen wohnte. In seinen Berliner Wohnungen fand er zu Ruhe und Regelmäßigkeit. Am Morgen wurde gearbeitet, der Nachmittag war für Besuche reserviert – legendär wurden die Donnerstags-Empfänge in der Augsburgers Straße, bei denen die Künstlerelite der Kaiserstadt mit Champagner bewirtet wurde. Busoni war ein großzügiger Gastgeber und schlagfertiger Gesprächsführer, der seine Gäste brillant unterhalten, aber auch mit seinem Zynismus vor den Kopf stoßen konnte. Busoni inszenierte sich für seine Um-welt als weltgewandte, aber auch faustische Figur – faszinierend, aber wohl nicht immer sympathisch.

Sicher hätte er es gern gesehen, wenn Die Brautwahl an der Hofoper Unter den Linden herausgekommen wäre. Aber dort interessierte man sich nicht sonderlich für Novitäten; selbst der Hofkapellmeister Richard Strauss ließ seine Opern lieber in Dresden uraufführen als am eigenen Haus. Berlin, nach 1918 der kulturelle Hexenkessel Europas, war vor dem Ersten Weltkrieg ein konservatives Pflaster. Ein Visionär wie Busoni, der die musikalische Moderne in seinen Salon holte oder auf eigene Kosten Neue-Musik-Konzerte mit den Berliner Philharmonikern organisierte, hatte es schwer, an der Spree ein Publikum zu finden. Am Ende kam seine „berlinische Oper“ Die Brautwahl in Hamburg heraus.

Allerdings hat Busoni auch an seinem Lebensmittelpunkt Berlin nie seine italienische Herkunft vergessen. Sie blieb das Fundament seiner Identität – und manchmal empfand er sein kosmopolitisches Leben als Verrat an seinen Wurzeln. Deshalb endet die Brautwahl auch nicht mit dem Happy End zwischen Braut und Bräutigam, sondern mit dem Aufbruch des Malers Edmund nach Italien. In einer Vision sieht man ihn in einer italienischen Kirche bei der Arbeit an einem Altargemälde – eine Szene die Busoni mit Orgeltönen und altertümlichen Chorgesängen untermalt. Berlin war seine Realität – aber der Süden war sein Traum.

MUSIK 3 3'45

Ferruccio Busoni:

Die Brautwahl, Musikalisch-fantastische Komödie (T: Ferruccio Busoni)

3. Akt: Szene 18 (Leonhard, Albertine, Chor)

Carola Höhn (Sopran) / Roman Trekel (Bariton)

Chor der Deutschen Staatsoper Berlin /Staatskapelle Berlin / Ltg. Daniel Barenboim

(Teldec, LC 06019 – WDR: 6138527101)

Die visionäre Kirchenszene aus Ferruccio Busonis Oper Die Brautwahl mit dem Bariton Roman Trekel als Magier Leonhard – ein Ausschnitt aus der Gesamtaufnahme durch die Staatskapelle Berlin und Daniel Barenboim. Barenboim hat die Oper 1992 zum ersten Mal an der Staatsoper in Berlin dirigiert – in der Stadt, die Busoni zur Wahlheimat geworden war.

Die Sehnsucht, die diese Szene so schwärmerisch formuliert, war Busonis eigene nach seinem Geburtsland Italien. Ein schwieriges Verhältnis, denn wenn man Busonis Biografie durchblättert, hat man immer den Eindruck, dass Busoni Italien brauchte – aber nicht umgekehrt. Ein Leben lang behielt er seinen italienischen Pass, immer wieder wollte er seiner Heimat nützlich sein: Er unterstützte junge italienische Musiker, amtierte kurz als Direktor des traditionsreichen Konservatoriums in Bologna, beklagte sich aber immer über den Provinzialismus jenseits der Alpen. Sogar eine Nationaloper wollte er Italien geben und klopfte beim Dichter Gabriele D’Annunzio an, der ihm ein Libretto über den Universalkünstler Leonardo da Vinci schreiben sollte. Daraus wurde nichts. Am Ende seines Lebens hat der Italiener Busoni vor seinen Landsleuten kapituliert. „Ich bin sehr geschätzt, verehrt und bekannt in Russland“, verriet er einem Freund, „mein Ruf ist groß in – Südamerika!, wo ich nie gewesen bin. Aber das Verhältnis zu Italien geriet schief. Das habe ich verpatzt.“

Ein niederschmetterndes Fazit – und ein Trauma, an dem sich Busoni in seiner Musik abgearbeitet hat. Italienische Melodien und Tänze durchziehen sein Werk. Und als Schüler hat er ein kleines Liederalbum veröffentlicht mit italienischen Gedichtvertonungen – darunter ein Text von seinem Vater Ferdinando Busoni.

MUSIK 4

Ferruccio Busoni:

Album vocale op. 30

Il fiore del pensiero (T: Ferdinando Busoni) 2’45

Un organetto suona per la via 3’43

Martin Bruns (Bariton) / Ulrich Eisenlohr (Klavier)

(Naxos, LC 05537 – WDR: 6140900102)

Martin Bruns sang die Lieder Il fiore del pensiero (komponiert auf ein Gedicht vom Vater Ferdinando.) und Un organetto suona per la via vom 15-jährigen Ferruccio Busoni.

Dieser Ferdinando Busoni war ein Musiker mit Vorfahren aus Korsika, der mit seiner Klarinette durch ganz Italien reiste. Es war die Zeit des italienischen „Risorgimento“, der schwierigen Befreiung von der Jahrhunderte langen Fremdherrschaft, das Ziel war die Einigung der letztlich unvereinbaren Regionen. Ferdinando Busoni heiratete die begabte Amateur-Pianistin Anna Weiß, eine Tochter aus deutsch-italienischer Familie. Am 1. April 1866, einem Ostersonntag, wurde in Empoli nahe Florenz ein Sohn geboren – ein „pesce d’aprile“, wie man in Italien den Aprilscherz nennt, bei dem kleine Papierfische mit lustigen Sprüchen verteilt werden.

Dass der Vater mit seinem Sohn die höchsten Erwartungen verband, verraten schon die Vornamen, die er ihm gab: neben Ferruccio noch Dante, Michelangelo und Benvenuto – eine ziemlich einschüchternde Versammlung italienischer Renaissance-Größen. Busoni hat später die drei Künstler aus seinem Namen gestrichen und nur den relativ anspielungslosen „Ferruccio“ beibehalten. Ein großer Künstler wurde trotzdem aus ihm.

Aufgewachsen ist er bei der Mutter im damals österreichischen Triest, einer Vielvölkerstadt, die der junge Ferruccio geliebt hat. Sein Vater, finanziell ständig klamm, ging derweil auf Konzertreisen und ließ sich nicht blicken. Als er wiederkam, gab er dem Sohn systematischen Klavierunterricht – so wie er ihn verstand! Ferruccio musste Tag und Nacht üben und die cholerischen Ausbrüche seines Lehrers erdulden, es setzte Ohrfeigen und Drohungen. Die psychischen Folgen dieser schwarzen Pädagogik sind schwer abzuschätzen – jedenfalls lernte Ferruccio seine Lektionen und ging mit sieben Jahren erstmals zusammen mit dem Vater auf Konzertreisen. Und ganz nebenbei komponierte er für die Auftritte auch das eine oder andere Klarinettenstück.

MUSIK 5 3'56

Ferruccio Busoni:

Suite g-Moll K 176 für Klarinette und Streichquartett

1) Andantino – Vivace assai

Davide Bandieri (Klarinette) / Quartetto di Roma

(Brilliant Classics, LC 09421 – WDR: 6193680201)

Der Klarinettist Davide Bandieri und das Quartetto di Roma mit dem Beginn einer Suite, die Ferruccio Busoni mit etwa vierzehn Jahren komponiert hat. Die Besetzung mit Streichquartett erinnert an Mozarts Klarinettenquintett. Und es wundert nicht, dass man den jungen Pianisten und Komponisten in Triest oder Wien als Reinkarnation des jungen Mozart empfand.

Sie hören in SWR Kultur die Musikstunde mit Michael Struck-Schloen – in dieser Woche zum 100. Todestag des Pianisten und Komponisten Ferruccio Busoni, der als Wunderkind begonnen hat. Viel hatte sich in den vergangenen hundert Jahren nicht verändert im Zirkusbetrieb der Wunderkinder, die von ihren Eltern abgerichtet und dann als eigenes Produkt in die Manege geschickt wurden. Vater Busoni jedenfalls tat dasselbe wie einst Leopold Mozart: Er ging bei berühmten Virtuosen und reichen Leuten Klinken putzen, um die Fähigkeiten seines Filius in klingende Münze zu verwandeln. Busoni sah es später ironisch: „Es gab keinen Menschen“, schrieb er, „den mein Vater auf der Straße oder im Kaffeehaus getroffen hätte, ohne ihm von ‚seinem Sohn‘ zu erzählen – was dann immer damit endete, daß er den Fremden mit nach Hause nahm und mir das entsetzliche ‚fagli sentire‘ ins Gesicht schleuderte. Dieses ‚lass ihn hören‘ tönt mir noch schrecklich im Ohre.“

Busoni hat seine Eltern finanziell nach Kräften unterstützt. Als Ferdinando im Jahr 1909 starb, hat ihm der Sohn ein Klavierstück gewidmet: die Fantasia nach Johann Sebastian Bach. Im Zentrum steht eine Bearbeitung des Bach-Chorals „Gottes Sohn ist kommen“ mit Variationen – im Anschluss das Weihnachtslied „In dulci jubilo“ und eine Meditation über Bachs Choralvorspiel „Lob sei dem allmächtigen Gotte“. Das romantische Genie, als das sich Busoni durchaus verstand, ordnet sich ein in den großen Zusammenhang der europäischen Musikgeschichte.

MUSIK 6 8'45

Ferruccio Busoni:

Fantasia nach Johann Sebastian Bach K 253

Ausschnitt <ab 3'30-12'15>

Igor Levit (Klavier)

(Sony, LC 06868 – WDR: 6198566101)

Igor Levit spielte einen Ausschnitt aus der Fantasia nach Johann Sebastian Bach von Ferruccio Busoni. 1909 hat er diese Mischung aus bearbeiteten Bach-Chorälen und freien Zwischenspielen komponiert, im Gedenken an den verstorbenen Vater Ferdinando Busoni.

„Meinem Vater verdanke ich den Segen, dass er mich in meiner Kindheit strengstens zum Studium Johann Sebastian Bachs anhielt.“ So hat sich Busoni an seine Lehr-jahre erinnert. Für ihn wurde Bach zum Licht aus dem Norden, das seine italienische Herkunft überstrahlte – ohne sie ganz vergessen zu machen. „Mein Vater“, schreibt er, „erzog mich zum ‚deutschen‘ Musiker, wies mir den Weg, den ich nie wieder völlig verließ; ohne daß ich deswegen den mir von der Natur mitgegebenen Latinismus abgeschüttelt hätte.“

Das Komponieren hat Busoni dann nicht beim Vater gelernt, sondern bei einem Profi: dem Komponisten und Dirigenten Wilhelm Mayer nach Graz. Er war ein Musiker aus der zweiten Reihe, der weniger durch eigene Großwerke als durch seine Schüler bekannt wurde, darunter Wilhelm Kienzl und Emil Nikolaus von Reznicek. Im Nachruf bezeichnet Busoni seinen Lehrer wohl ziemlich treffend „als einen friedlichen Bürger seiner eigenen Kunstwelt, der an den Schlachten, die draußen geschlagen wurden, nicht teilnehmen wollte“. Wilhelm Mayer saß in seiner steirischen Idylle und brachte dem fünfzehnjährigen Busoni das Handwerk bei: Fugen, klassische Formen und klangvollen Orchestersatz. Die frühen Werke von Busoni spiegeln dieses solide Fundament, auf das er später seine tönenden Visionen aufbauen konnte. Mit siebzehn Jahren komponierte er eine Symphonische Suite – und es verstand sich quasi von selbst, dass sich der Bach-Verehrer Busoni im Finale schonmal an einer kernigen Fuge versuchte.

MUSIK 7 5'34

Ferruccio Busoni:

Sinfonische Suite op. 25 K 201

5) Alla breve (Allegro fugato)

Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR / Ltg. Lan Shui

SWR M0023222 005

Das Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR, Leitung Lan Shui, war das mit dem Fugen-Finale der Symphonischen Suite von Ferruccio Busoni.

Mit dieser Musik von 1883 hat Busoni seine Gesellenjahre als Komponist abgeschlossen. Und weil er den Eindruck hatte, dass er sich mit seiner Suite auch vor den älteren Kollegen nicht verstecken musste, bot er sie gleich frech den Wiener Philharmonikern und ihrem Leiter, dem Pultstar Hans Richter, zur Aufführung an. Eine Probe wurde angesetzt; die Aufführung selbst scheiterte an einer Stimme. Busoni war enttäuscht. Seine Karriere, die gerade vom Wiener Publikum mit angeschoben worden war, kam ins Stocken. Er war kein Wunderkind mehr und musste sich auf dem Kampfplatz der Virtuosen durchsetzen. Busoni brauchte eine neue Perspektive – und die eröffnete sich ihm weder in Italien noch in Wien, sondern in der deutschen Musikstadt Leipzig. Eine Empfehlung von Johannes Brahms konnte hier einige Türen öffnen. „Was Schumann für mich getan hat, will ich für Busoni tun“, soll er gesagt haben.

Im modernen Leipzig fand Busoni sich selbst. Hier begann er seine internationale Klavierkarriere; und hier rückte Johann Sebastian Bach endgültig in den Mittelpunkt seines musikalischen Kosmos – darum wird es in der nächsten Folge der Musikstunde in SWR Kultur

gehen. Zuletzt aber noch eine Kuriosität: Busoni hat nicht nur fremde Werke bearbeitet – vor allem die von Johann Sebastian Bach –: er ist selbst auch bearbeitet worden. Für das Unterhaltungsorchester des Nordwestdeutschen Rundfunks hat Bernd Alois Zimmermann Busonis Kleine Ballett-Szene für Klavier bearbeitet. Und bei Zimmermann klingt das unschuldige Stück fast wie eine Grotteske von Gustav Mahler – eine erstaunliche Metamorphose.

MUSIK 8 2'45

Ferruccio Busoni:

Zwei Klavierstücke op. 30a K 235

2) Kleine Ballett-Szene (Bearb. Bernd Alois Zimmermann)

WDR Sinfonieorchester / Ltg. Heinz Holliger

(Wergo, LC 00846 – WDR: WF00000113841)

Die Kleine Ballett-Szene von Ferruccio Busoni in einer Orchester-Bearbeitung aus dem Jahr 1949 von Bernd Alois Zimmermann; Heinz Holliger leitete das WDR Sinfonieorchester.

Alle Angaben zu den Stücken und Interpretationen der Musikstunde finden Sie in der SWR Kultur App oder im Netz: Da haben wir die Manuskripte und die Audios zum Nachhören eingestellt. In dieser Reihe geht es um den Komponisten, Pianisten und Bearbeiter Ferruccio Busoni; am kommenden Samstag, dem 27. Juli, jährt sich sein 100. Todestag. Im Studio war Michael Struck-Schloen – schön, dass Sie zugehört haben.